

Kirchenvertreter unterschied und zur Quelle zahlreicher Konflikte wurde. Abgewogen behandelt Gruber den immer wieder erhobenen Vorwurf einer antisemitischen Grundhaltung Muckermanns. Er zeigt auf, daß sich entsprechende Äußerungen in Muckermanns Publikationen zwar bis 1927/28 konzentrieren, er sich aber auch später »nie ganz von einer unterschwellig antisemitischen Note befreien konnte« (S. 118).

Ausführlich beleuchtet Gruber Muckermanns Kategorien zum Verständnis von menschlicher Natur und öffentlicher Gemeinschaft, wobei er auf die Gefahr im Denken des Jesuiten hinweist, völkisch-rassistische Elemente als gesellschaftliches und politisches Ordnungsprinzip überzubewerten (S. 133). Hinsichtlich der Reichsidee, die Muckermann auf der Basis einer idealen Verbindung von Christentum und Deutschtum längst entwickelt hatte, bevor die Nationalsozialisten ihre Reichsideologie nach der Machtübernahme zu realisieren versuchten, wendet sich Gruber entschieden gegen Klaus Breuning, der »Muckermanns Reichskonzeption als eine quasi-Reaktion auf die nationalsozialistische Herausforderung« beurteilte (Gruber verweist zwar auf Breuning in den Anmerkungen, doch fehlt der Nachweis dieses Standardwerkes im ansonsten gründlichen Literaturverzeichnis. Vgl. Klaus Breuning: *Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur 1929–1934*, München 1969). Grubers auf chronologischen Überlegungen fußende Argumentation gegen Breuning wirkt zwar in sich schlüssig, jedoch eröffnet sie nur, daß Muckermanns Denken bereits lange vor 1933 Begriffe und Elemente enthielt, die nach der Machtergreifung an Aktualität gewannen, indem sie partielle Affinität zum Nationalsozialismus signalisierten.

Im zweiten Hauptteil seiner Arbeit untersucht Gruber die Auseinandersetzung Muckermanns mit dem Nationalsozialismus und seiner politischen Erscheinung noch vor der Machtergreifung bis hin zu seinen Jahren in der Emigration. Er zeigt auf, daß nationales und soziales Denken Muckermann selbst stark prägten und er bei seiner intensiveren Beschäftigung mit dieser Strömung seit der Reichstagswahl 1930 vor allem ihren materialistischen Charakter (S. 173) kritisierte sowie auf die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus verwies. Gruber arbeitet deutlich heraus, daß Muckermann verschiedene Phasen von Zugeneigtheit und Ablehnung gegenüber einzelnen Facetten der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer politischen Träger durchlief, bis er schließlich ab Sommer 1934 seine publizistische Tätigkeit aus der Emigration fortsetzte.

Ungesichert scheint indessen Grubers Schluß, daß die persönliche Animosität führender deutscher katholischer Publizisten in der Emigration bzw. im Ausland die mangelnde Zusammenarbeit der jeweiligen Redaktionen nach sich zog (vgl. S. 272). Erst wenn die Vernetzung der Inhalte und Informationswege sowie die personellen Überschneidungen der katholischen antinationalsozialistischen Presseorgane weiter erhellt sein werden, wird sich die Frage der Kooperation abschließend klären lassen. Ansätze hierzu bieten möglicherweise die erst jüngst entdeckten Geschäftsunterlagen der Redaktion des »Deutschen Weges«, auf die Gruber noch nicht zurückgreifen konnte. Wenn Gruber »zumindest eine gewisse Vorsicht [für] angebracht [hält], alle wichtigen oder gar richtungsweisenden Artikel« (S. 279) dieses Organs der Autorenschaft Muckermanns zuzuschreiben, so macht er indirekt deutlich, daß trotz der verdienstvollen Forschungen von Heinz Hürten zur katholischen Exilpublizistik noch viele Fragen zu dieser Thematik zu klären bleiben.

Insgesamt arbeitet Gruber klar heraus, wie sehr sich Muckermanns religiös motivierte Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus im Zuge der vielfältigen Aktivitäten auf den einzelnen Stationen seines Emigrationsweges allmählich zur politischen Ablehnung gegen den Nationalsozialismus und seinen Staat entwickelte, wobei er die Enzyklika »Mit brennender Sorge« als »lang ersehnte Antwort der Kirche auf die (...) eindeutige Zielsetzung des Nationalsozialismus« und als wichtige Stütze seiner Arbeit empfand (S. 324).

Gelegentlich eröffnet Gruber zwischen den Zeilen den Blick auf den Menschen Muckermann, auf den einsamen, nicht selten schroffen Kämpfer, der ideologischen und politischen Widerständen mit unerschütterlichem Selbstbewußtsein, nicht selten mit Selbstüberschätzung, vor allem aber mit tiefer Religiosität entgegentrat.

*Pia Nordblom*

CORNELIUS HEINRICH MEISIEK: *Evangelisches Theologiestudium im Dritten Reich* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie, Bd. 481). Frankfurt/Main u. a.: Verlag Peter Lang 1992. 421 S., 1 Karte. Kart.

Die im Wintersemester 1991/92 von der Evangelisch-theologischen Fakultät in Bonn als Dissertation angenommene Arbeit widmet sich einem Thema, das für die Erforschung der Geschichte der evangeli-

schen Theologie in der Zeit des Nationalsozialismus von großer Bedeutung ist. Bei einem von der »Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte« (der Fachkommission des Rates der EKD) im Jahre 1990 abgehaltenen Symposium mit dem Thema »Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus« haben siebzehn Zeithistoriker in Einzelstudien zu ausgewählten Forschungsprojekten dargelegt, welcher Forschungsstand bislang erreicht werden konnte und welche Forschungsaufgaben noch offenstehen. Die Herausgeberin der Vorträge dieses Symposiums, Leonore Siegele-Wenschkewitz, betont: »Die Erforschung der Geschichte der Wissenschaftsdisziplin Evangelische Theologie sowie ihrer institutionellen Träger, der theologischen Fakultäten und Kirchlichen Hochschulen, während der NS-Zeit ist eine Herausforderung, ja ein Testfall dafür, inwieweit die wissenschaftliche Theologie bereit und fähig dazu ist, die historisch-kritische Methode, auf deren Entwicklung und Anwendung für ihr Selbstverständnis in der Neuzeit sie sich so viel zugute hält, für die eigene Geschichte fruchtbar zu machen hinsichtlich eines Zeitabschnitts, der bisher eher im Schatten ihres Bewußtseins liegt« (Leonore Siegele-Wenschkewitz/Carsten Nicolaisen [Hg.], *Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus. Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte* Reihe B, Bd. 18, Göttingen 1993, S. 7).

Bedenkt man, daß es 1933 in Deutschland siebzehn Evangelisch-theologische Fakultäten gab, die gleich in der ersten Phase des »Kirchenkampfes« zum Schauplatz tiefgreifender kirchen- und theologiepolitischer Auseinandersetzungen wurden, und bedenkt man ferner, daß die Hochschulpolitik des »Dritten Reiches« von Anfang an darum bemüht war, auf der administrativen Ebene (Personalpolitik) und der ideologischen Ebene (Studieninhalte) die Universitäten mit ihren traditionellen Fakultäten im nationalsozialistischen Geist neu auszurichten, dann bedarf es keiner weiteren Erklärung dafür, wie weit und komplex das Forschungsfeld ist, auf das sich C. H. Meisiek mit seiner Dissertation begeben hat. Der Verfasser betont zwar, daß er »keine Enzyklopädie der Geschichte der Ev.-theol. Fakultäten« bieten wolle, er fügt aber sogleich hinzu, seine Arbeit bemühe sich, »ein differenziertes Bild vom Theologiestudium im Dritten Reich [zu] zeichnen, das die Verhältnisse an den siebzehn deutschen Ev.-theol. Fakultäten exemplarisch widerspiegelt« (S. 16). Der Verfasser hat die Universitäts- bzw. Fakultätsarchive folgender Hochschulorte als Quellen zu erschließen versucht: Bonn, Erlangen, Gießen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Marburg, Münster, Tübingen (S. 389–396). Nun stellen die kriegsbedingten erheblichen Lücken im derzeitigen Bestand dieser Archive bereits ein höchst diffiziles Problembündel für alle einschlägigen Forschungen dar; noch um ein Vielfaches schwieriger ist die Quellenlage für jene Fakultäten, die in der Aufzählung fehlen (vgl. S. 28 Anm. 60). Der Verfasser behilft sich hier mit der (meist unkritischen) Auswertung zufällig vorhandener Sekundärliteratur oder begnügt sich mit der Beschreibung von Fehlanzeigen (so z. B. Greifswald [S. 20], Jena [S. 22], Königsberg [S. 23], Leipzig [S. 23]). Gelegentlich wird »auf Denkschriften und Eingaben, wie sie sich in Universitäts- und Kirchenarchiven finden« (S. 29 [was heißt das?]) zurückgegriffen. Ferner wurden zeitgenössische theologische Zeitschriften und die kirchliche Presse fallweise mit herangezogen.

Die Arbeit ist in vier Hauptteile gegliedert: »1. Theologiestudium am Ende der Weimarer Republik« (S. 31–79), »2. Theologiestudium im Umbruch« (S. 81–186), »3. Entscheidung und Scheidung im Kirchenkampf« (S. 187–300), »4. Theologiestudium auf dem Absterbeetat« (S. 301–381). Insgesamt will der Verfasser mit seiner an der Ereignisgeschichte orientierten Darstellung »die Bedingungen des ev. Theologiestudiums unter institutionsgeschichtlichen Aspekten ... erhellen« (S. 27). Bislang nicht bekanntes bzw. noch nicht erschlossenes Material bringt er bei für die »Organisationen der Theologiestudierenden« (S. 51–62; auch S. 129–139: »Die Funktion der gleichgeschalteten Fachschaften«), die »halbjährliche studentische Arbeitsdienstpflicht« und »wehrsportliche Ertüchtigung« (S. 116–128), den »Ferieneinsatz als Erntehelfer im »deutschen Osten« und die »Teilnahme von Theologen am »Reichsberufswettkampf deutscher Studenten« (S. 163–171). In diesen Abschnitten und in den Referaten zur Studienreformdiskussion (S. 205–233) erweitert die Arbeit unsere Kenntnisse über die äußeren Bedingungen des Theologiestudiums in der Zeit des Nationalsozialismus in guter Weise. Doch bleibt die Darstellung sehr unübersichtlich, weil in viele Abschnitte auch Ausführungen zum Hochschulrecht und zur Hochschulstatistik, zur staatlichen Hochschulpolitik, zur Kirchenpolitik und zur theologischen Prägung einzelner Fakultäten und ihrer Professoren eingefügt wurden, die entweder ganz fehlen könnten oder einen eigenen Platz in der Gesamtgliederung erhalten müßten.

In den Kapiteln 3 und 4 werden etliche neue Informationen zur Situation der evangelischen Theologiestudenten in den Jahren nach 1934 gegeben. Der Verfasser kann sich jedoch nur auf Einzelfälle berufen und füllt die noch vorhandenen Lücken mit allgemeinen Erörterungen zum Verhältnis der »NS-Politik« zum Theologiestudium (vgl. S. 366). Die »Isolation« der zur Bekennenden Kirche gehörenden evangelischen Theologiestudenten wie auch der »DC-Theologen« in den Jahren nach 1935 (S. 301–336),

die Situation an den Fakultäten gleich nach Kriegsbeginn (S. 337–365) und der »administrative Kampf gegen den theologischen Nachwuchs« seit 1941 (S. 366–381) werden durch Fallbeispiele nur andeutungsweise dargestellt. Zahlreiche Flüchtigkeitsfehler und sachliche Versehen (gehäuft im Literatur-Verzeichnis S. 397–414) sowie überflüssige und uneinheitlich benutzte Abkürzungen weisen darauf hin, daß die Arbeit ohne Korrekturgang zum Druck gebracht worden ist. So bleibt der Gesamteindruck: Für eine Dissertation wurde hier ein viel zu weites und schwieriges Gelände betreten und schlecht abgesteckt. Nur durch enger umgrenzte und quellenmäßig gründlicher fundierte Einzeluntersuchungen wird man das vom Verfasser so weiträumig umschrittene, wichtige Thema »Theologiestudium in der Zeit des Nationalsozialismus« künftig behandeln können.

*Joachim Mehlhausen*

GABRIEL ADRIÁNYI: Geschichte der Kirche Osteuropas im 20. Jahrhundert. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1992. IV, 208 S., 10 Umrißkarten. Geb.

Der Zweite Weltkrieg und die Änderung des politischen Systems in den Ländern Osteuropas nach 1945 führten dazu, daß das religiöse und kirchliche Leben dort ein Martyrium durchgemacht hat, das manchmal mit dem der ersten Christen verglichen wird. Es liegt auf der Hand, daß sich diese zwei weit auseinanderliegenden Epochen durch die sozialen, kulturellen und vor allem durch die politischen Verhältnisse unterschieden, das Ziel der totalitären Macht war aber auf diesem Gebiet immer dasselbe: den sakralen Kult zu zerstören, zu dem der Mensch neigt, der frei ist und nach der Vollendung seines Menschwerdens strebt. Diese Vernichtung des persönlichen Glaubens an Gott und der dazugehörigen Gesellschaftsordnung wurde sowohl auf dem ideologischen als auch auf dem politischen Weg rücksichtslos durchgeführt. Der Kult gegenüber dem Führer und seiner politischen Partei war für alle ohne Ausnahme verpflichtend, oft unter Androhung der letzten Sanktion.

Einen Versuch, Etappen und Formen der Verwirklichung dieses Prinzips der totalitären Machtausübung in den osteuropäischen Ländern darzustellen und um deren Kirchengeschichte nach 1918 zu ergänzen, unternahm Gabriel Adriányi in seinem Buch. Diese Arbeit des bedeutenden Kenners der neuesten Kirchengeschichte hat eine übersichtliche Struktur. Das Buch ist in zehn voneinander unabhängige (nicht numerierte) Kapitel unterteilt. Acht von ihnen haben als Titel die Ländernamen, deren Kirchengeschichte der Autor darin bespricht (Sowjetunion, Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Bulgarien, Albanien), ein Teil (der zweite in der Reihenfolge) ist den drei baltischen Ländern (Litauen, Lettland und Estland) gewidmet, der dritte Abschnitt bezieht sich auf die unierte Kirche. Jedem der oben genannten Teile ist eine Umrißkarte mit Diözesangrenzen und Bischofssitzen vorangestellt. Der ganze Band wurde mit einem Verzeichnis über die allgemeine Literatur zum besprochenen Thema und über die Spezialliteratur in Bezug auf jedes der besprochenen Länder versehen. Das Buch beschließt eine Diözesanübersicht nach *Annuario Pontificio* 1991 und ein Stichwortregister.

Einen Gegensatz zu dieser klaren Einteilung bildet leider der Mangel an inhaltlicher Geschlossenheit. Es sei vorangestellt, daß schon der Titel selbst stilistisch unpräzise und inhaltlich nicht adäquat zum Buchinhalt und zu dem de facto aufgestellten geographischen und chronologischen Rahmen ist. Schon die fehlende Kategorie des Bekenntnisses beim Substantiv »Kirche« bringt den Leser auf die Vermutung, daß es sich hier um eine semantische Vereinfachung des Namens für katholische Kirche handelt. In der Tat ist sie das Hauptthema des Buches. Diese Undeutlichkeit kann jedoch auch suggerieren, daß es dem Autor eigentlich um Kirche als eine religiöse Institution ging, wenn er bei seinen Überlegungen auch auf Probleme der orthodoxen und evangelischen Kirche, aber auch solche des Judentums oder Islams einging.

Abgesehen von dieser oder jener Interpretation des Titels ist das Buch ein Abriss weder der katholischen noch einer anderen Kirchengeschichte, sondern nur eines Ausschnittes, zweifellos wichtigen, aber doch nur eines Ausschnittes dieser Geschichte. Es ist nämlich ein Bericht über die Geschichte der religiösen und kirchlichen Politik der Regierungen der osteuropäischen Länder in den Jahren 1918–1990. Für einen Leser, der auf diesem Gebiet kaum bewandert ist (was in bezug auf die Leser aus Westeuropa meinerseits ein Euphemismus ist), muß solche inhaltliche Einschränkung zu einer Verfälschung und Einengung des Bildes des religiösen Lebens in den Ländern Osteuropas führen, wenn nicht ausschließlich auf das Martyrium der Gläubigen, dann sicherlich auf die Vorstellung von dem permanenten Kampf der Kirche mit der staatlichen Macht um die Rechte, die ihr in einer zivilisierten Gesellschaft zustehen. Es war jedoch die Seelsorge der Kirche, besonders nach 1939, und nicht nur die politischen Umstände, die die Kirche in diesen Ländern überleben ließen. Dieser wesentliche Aspekt der Kirchengeschichte macht sich